

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Samstag, 8. Oktober 1938

Nr. 237

„Mit gebundenen Händen
und Füßen
Deutschland hingeworfen“

„L'Ordre“ über die Tschechoslowakei

Paul Faure in der Minderheit

Paris. Das Präsidium der sozialistischen Partei hat beschlossen, für den 5. und 6. November den sogenannten kleinen Parteikongress und für die Weihnachtsfeier die ordentlichen Parteikongress nach Paris einzuberufen, der zu den inner- und außenpolitischen Angelegenheiten Stellung nehmen wird. Im Laufe der donnerstägigen Sitzung des engeren Präsidiums brachte der Generalsekretär der Partei, Paul Faure, neuerdings seine Demission ein, als er sich bei der Abstimmung über die Haltung der Sozialisten gegenüber den letzten außenpolitischen Ereignissen in der Minderheit sah. Auf Drängen seiner Freunde nahm Faure schließlich von der Demission Abstand.

Außenminister Georges Bonnet teilte mit, daß das Außenministerium demnächst ein Gebot herausgeben wird, das alle diplomatischen Akten betreffend die letzte Entwicklung der tschechoslowakischen Probleme enthalten wird.

Roosevelt über die Flüchtlingsfrage

Washington. (Havas.) Aus amtlicher Quelle wird mitgeteilt, daß Präsident Roosevelt ein Telegramm an Chamberlain gerichtet habe, welches die Vorschläge für die Lösung der Flüchtlingsfrage enthält, die nunmehr in der Tschechoslowakei aktuell ist.

Hitler durch Blumen verletzt

Berlin, 7. Oktober. (DNB.) Das Deutsche Nachrichtenbüro verweist darauf, daß erneut ein Verbot erlassen ist, Blumen und andere Gegenstände in den Wagen Hitlers oder seiner Begleitung zu werfen. Reichsführer Hitler wurde heute von einem in den Wagen geworfenen Blumenstrauß im Gesicht verletzt.

Hitler in Schlesien

Kreuzburg (Oberschlesien), 7. Oktober. (DNB.) Reichsführer Hitler ist heute vormittags mit seiner Begleitung hier eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt seine Fahrt zur ehemaligen Grenze fortgesetzt. Der Grenzübertritt Hitlers erfolgte in der Richtung Jägerndorf.

Bei seiner Fahrt in das Sudetenland begab sich der Reichsführer heute gleichzeitig mit den Truppen in die Zone IV, die erst seit gestern von der deutschen Wehrmacht besetzt wird. Es handelt sich bei diesem Abschnitt um das weitgedehnte Bergland, das im Westen von der Grafschaft Glatz und im Osten von dem Gebiet um Leobschütz und Malibor umfaßt wird. Die heutige Besichtigungsfahrt des Reichsführers galt dem östlichen Teil der Zone IV. Mit dem Reichsführer nahm auch der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, an der Fahrt teil.

Das Freikorps als Hilfspolizei

Berlin, 7. Oktober. In das Sudetengebiet wurde bereits eine Polizeieinheit aus dem Reich dirigiert. Das „Sudetendeutsche Freikorps“ wurde dem Chef der deutschen Polizei Himmler unterstellt. Die Mitglieder des Freikorps wurden als Hilfspolizisten vereidigt.

Plebizit in Südwest-Afrika?

Windhuk. Die Organisation der südwestafrikanischen Vereinigten nationalen Parteien billigte einmütig eine Resolution, in der gefordert wird, daß das Mandat über die ehemaligen südwestafrikanischen Kolonien aufgehoben und ein Plebiszit durchgeführt werde, durch das definitiv und unwiderruflich entschieden werden soll, ob Südwest-Afrika der Südafrikanischen Union angeschlossen oder Deutschland zurückgegeben werden soll.

Der Freiwilligen-Rücktransport aus dem republikanischen Spanien

Genf. (Reuters.) Die neutrale Kommission, welche den Rücktransport der Freiwilligen aus dem republikanischen Spanien zu überwachen haben wird, wurde nun gebildet. An ihrer Spitze steht ein finnischer General, dem je ein britischer und französischer Oberst sowie zwölf Offiziere anderer Nationalitäten zur Seite stehen. Der Ausschuss wird wahrscheinlich schon in der nächsten Woche mit den spanisch-republikanischen Behörden in Verbindung treten.

2,811.000 Deutsche und 725.904 Tschechen zum Dritten Reich...

Nach einer Meldung der „Prager Presse“ aus Berlin beträgt die Fläche, die bis zum 10. Oktober von deutschen Truppen besetzt sein wird, in Böhmen und Mähren 28.291 Quadratkilometer und zählt 3.638.082 Einwohner, von denen 2.811.060 Deutsche und 725.904 Tschechen sind. — Es handelt sich also um ein Gebiet vom mehr als halben Flächeninhalt Böhmens.

Die Slowaken bei Syrový

Rasche Lösung des ganzen Fragenkomplexes

Prag, 7. Oktober. Der Vorsitzende der Regierung Armeegeneral Jan Syrový empfing heute vormittags kurz nach 10 Uhr eine Delegation der slowakischen Parteien, die gestern die Vereinbarung von Sillein abgeschlossen haben. Die Delegation führte der Minister für die Verwaltung der Slowakei Dr. Josef Tiso beim Vorsitzenden der Regierung ein. Sie bestand für die Slowakische Volkspartei aus dem Generalsekretär Abg. Dr. Martin Sokol, Dr. A. Durčanský und Prof. Matuš Cernák, für die Republikanische Partei aus den Abgeordneten Paul Teplanský, Johann Ursini, Karl Rybárik, Johann Vancó, Johann Petrovič und Johann Lichner; die slowakische Nationalpartei war durch Dr. Johann Pavlinh-Tóth vertreten.

Minister Josef Tiso teilte dem Vorsitzenden der Regierung mit, daß die slowakische Volkspartei, die Republikanische, die slowakische Nationalpartei, die Gewerks-, Nationalsozialistische und Nationalistische Partei sich gestern über Vorschläge zur definitiven Lösung der Stellung der Slowakei im Rahmen der Tschechoslowakischen Republik geeinigt hätten, deren Grundlage der Verfassungsentwurf über die Autonomie der Slowakei bildet, welcher von der slowakischen Volkspartei dem Parlament vorgelegt wurde. Minister Dr. Tiso erbat im Namen der an dem Sillein-Abkommen Beteiligten, dieses Abkommen möge so bald als möglich ordnungsgemäß und voll verwirklicht werden. Weiter erbat er den Vorsitzenden der Regierung, daß die Regierung der Republik beschleunigt die Ernennung weiterer vier slowakischer Minister vornehme und so bald eine dauernde Verhütung der slowakischen öffentlichen Meinung herbeiführe.

Der Vorsitzende der Regierung Armeegeneral Syrový gab der Delegation namens der Regierung die Erklärung ab, daß er die Wünsche der Teilnehmer des Abkommens von Sillein zur Kenntnis nehme, und sprach seine aufrichtige Freude darüber aus, daß die slowakische Frage endgültig gelöst werden wird. Er gab der Delegation die Versicherung ab, daß die Regierung, wie er dies in ihrem Namen in den vergangenen Tagen erklärt hatte, entschlossen sei, einen einheitlichen Staat auf der Grundlage der praktisch vollkommenen Gleichheit der Tschechen, Slowaken und Karpathen zu aufzubauen.

Er erklärte, daß es notwendig sei, jetzt im Interesse der gesamten Bevölkerung unserer

Staates schnell zu arbeiten. Wenn wir in dieser Aufbaubarbeit zu einem Erfolg gelangen sollen, müssen wir uns auf gegenseitiges Vertrauen stützen. Der Vorsitzende der Regierung versicherte dann der Delegation, er werde bestrebt sein, daß alle Fragen zwischen den Tschechen und Slowaken im Rahmen der technischen Möglichkeiten möglichst schnell und definitiv geregelt werden. Die Regierung erwartet bei diesem ihren besten Willen von der anderen Seite Verständnis für die schwierigen Verhältnisse der heutigen Zeit, geduldige Ueberlegung und Ruhe, die allein imstande sind, das Gelingen des großen Werkes des Staatsaufbaues zu ermöglichen.

Die slowakische Regierung

Die Regierung der Tschechoslowakischen Republik hat (an Stelle des Präsidenten der Republik) gestern vier Slowaken zu Ministern ernannt, welche zusammen mit den bereits vorgestern ernannten Dr. Tiso die Regierung der Slowakei bilden werden und gleichzeitig Mitglieder der Prager Gesamtregierung sind. Es sind dies Matuš Cernák, Professor an der Staatsrealschule in Bratislava, welcher schon der ersten Regierung Syrový angehörte und Mitglied der links-Partei ist, die beiden der Agrarpartei angehörenden Abgeordneten Pavel Teplanský und Jan Lichner und der Advokat Dr. Ferdinand Durčanský aus Bratislava, gleichfalls Mitglied der slowakischen Volkspartei. Von den fünf slowakischen Ministern gehören drei der links-Partei an, zwei sind Agrarier.

Tschechische Sozialdemokraten für slowakische Vereinbarungen

Prag, 7. Oktober. Heute um 12.15 Uhr fand sich im Ministerratpräsidium beim Vorsitzenden der Regierung Armeegeneral Syrový der Mann der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Abg. A. Hampel ein, der dem Vorsitzenden der Regierung mitteilte, daß die tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei sich in vollem Maße dem Abkommen anschließt, das am gestrigen Tage zwischen den slowakischen Parteien in Sillein vereinbart wurde, wie dies bereits gestern seine Freunde in der Slowakei erklärt haben.

Nationalversammlung erst später

Schwierigkeiten der Einberufung

Prag, 7. Oktober. Mit Dekret des Präsidenten der Republik vom 15. September d. J. wurde die Frühjahrsession des Abgeordnetenhauses und des Senates mit dem 16. September geschlossen. Gemäß der Verfassungsurkunde beruft der Präsident der Republik das Abgeordnetenhause und den Senat zur Herbsttagung im Laufe des Monats Oktober ein. Die infolge der Besetzung des Grenzgebietes durch die reichsdeutschen und polnischen Truppen eingetretenen außerordentlichen Verhältnisse machen für diese Zeit die unkritische Feststellung unmöglich, wer von den für die gegenwärtig besetzten Gebiete gewählten Mitglieder der Nationalversammlung aufhört, Abgeordneter oder Senator zu sein. Aus

diesen Gründen konnten bisher das Abgeordnetenhause und der Senat zur Herbsttagung nicht einberufen werden und konnten somit keine Plenarsitzungen stattfinden. Es trifft für dieselben derzeit der Ständige Ausschuss der Nationalversammlung die unaufschiebbaren Maßnahmen.

Da der Präsident der Republik am 5. Oktober sein Amt niedergelegt hat, ist die Ausübung dieses Amtes auf die Regierung der Republik übergegangen. Es ist mit Rücksicht auf die Regierung, zu beschließen, wenn es nach Bestimmung der neuen Grenzen möglich sein wird, die Nationalversammlung sowohl zur Wahl des Präsidenten der Republik, als auch zur Herbsttagung einzuberufen.

Um die Flüchtlinge

Ein Strom von Flüchtlingen ergoß sich in den letzten Tagen in das Innere des Landes: Tschechen, deutsche Sozialdemokraten und viele andere, die nicht im Dritten Reich leben wollen, verließen ihre bisherigen Wohnstätten, hoffend, daß sie nun im tschechischen Gebiet die Sicherheit des Lebens verbürgt und die Möglichkeit haben werden, eine neue Existenz zu gründen. Viele der Flüchtlinge, die ihre Wohnstätten aus Angst vor dem Kriege verließen, begaben sich wieder an ihre Wohnorte. Andere aber werden noch kommen. Es werden Abertausende sein, für die nun gesorgt werden muß.

Ihr Schicksal ist gleich schrecklich und ihre Zukunft gleich ungewiß, ob es sich um Deutsche oder Tschechen handelt. Viele brachten nichts anderes mit, als was sie im Augenblicke der Flucht auf dem Leibe trugen, ihr Hab und Gut blieb draußen und über finanzielle Mittel verfügen sie nicht. Ihnen zu helfen, sie vor dem Kälte zu schützen, ist das Gebot der Stunde.

Es ist eine schwere Aufgabe, die dem Staat da gestellt ist, dem Staate, der soviel verloren hat. Das begreift die Welt und überall regt sich die Hilfsbereitschaft. In England werden große Sammlungen veranstaltet, die schon namhafte Beträge ergaben. Beim tschechoslowakischen Gesandten in London laufen ununterbrochen Spenden ein, und Jan Masaryk hat in einer Dankesfundgebung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Hilfe nicht allein auf die geflüchteten Tschechen beziehen kann, sondern ebenso die deutschen Sozialdemokraten und die Juden erfassen wird. In Schweden ist eine starke Volksbewegung im Gange mit dem Ziele, dem Flüchtlingeband in der Tschechoslowakei zu steuern und auch in Frankreich wurden Hilfsmaßnahmen eingeleitet.

Es ist wahr, daß sich die Hoffnung aller unserer geflüchteten Menschen nun auf das Hilfswerk richtet, das der Staat mit Hilfe des Auslandes aufbauen wird. Sie freuen sich in ihrem tiefen Unglück auch über die kleinste tätige Bekundung der Hilfsbereitschaft und klammern sich mit jeder Faser ihres Herzens an die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben. Selber helfen können sie sich nicht; sie können nur hoffen, daß sie, die bisher alles Ungemach gemeinsam mit ihren tschechischen Schicksalsgenossen ertragen, in alle Hilfsaktionen so einbezogen werden, wie es die helfende Welt will und wie es zweifellos auch der Wille des tschechischen Volkes ist.

Dabei sind sich die deutschen Flüchtlinge darüber klar, wieviel das tschechische Volk mit sich selber zu tun hat. Sie wissen, wie schwer das Ringen um die Arbeitsplätze sein wird, für die es auf dem verkleinerten Raum der Republik ein Ueberangebot geben wird, sie wissen auch, daß die sprachlichen Schwierigkeiten, denen sie ausgesetzt sind, ihre Position noch verschlechtern. Zumerhin sind sie davon überzeugt, daß getan werden wird, was getan werden kann, um auch ihnen im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten eine wenn auch bescheidene Existenz zu verschaffen.

Viele der deutschen Flüchtlinge haben den heißen Wunsch, bei der Existenzfindung die Tschechoslowakische Republik zu verlassen und sich ins Ausland zu begeben. Die Möglichkeiten, die dafür vorhanden sind, dürfen nicht überschätzt werden. Das ist nicht nur ein finanzielles Problem, sondern hängt auch davon ab, ob es Länder gibt, die den Flüchtlingen ihre Grenzen öffnen. In dieser Hinsicht hätten alle europäischen Länder eine große Verpflichtung, vor allem aber die beiden Weitmächte, die für die Neuregelung der Landkarte verantwortlich sind. Es werden alle möglichen Versuche unternommen, um das Flüchtlingsproblem auch nach dieser für die Tschechoslowakei sicherlich misskommenen Richtung zu lösen, und es darf wohl erwartet werden, daß das Land diese zweckmäßigste Lösung nach Kräften unterstützt.

Wir wollen bei den Flüchtlingen keine übertriebenen Hoffnungen wecken, ihnen aber sagen, daß die Auswanderungsfrage zur Diskussion steht. Wir wollen es auch nach der kühnsten Seite sagen und um Verständnis für diese Lösung werden. Es werden sicherlich nicht allzu viele sein, die auf diese Weise eine neue Existenz finden werden, aber beim Zusammenwirken aller vorhandenen Kräfte wird manches zu erreichen sein.

Der italienische Rassismus

Am Donnerstag war der Große Rat des Faschismus in Rom versammelt, um Beschlüsse über die Rassefrage zu fassen. Der Antisemitismus erscheint dem Faschismus seit einigen Monaten plötzlich als äußerst wichtig. Was mit der Festigung der Rasse eng zusammenhängt. Begründet hat der Große Rat den Antisemitismus damit, daß das Volkstum antisemitisch sei. Und er fasste nun die dem neuen Antisemitismus entsprechenden Beschlüsse.

Einwandern dürfen Juden nach Italien künftighin überhaupt nicht mehr. Aber Juden, die über 65 Jahre alt sind und solche, die vor dem 1. Oktober 1938 eine italienische Ehe eingegangen sind, werden nicht ausgewiesen werden.

Juden, die Familien Gefallener, Familien Kriegsfreiwilliger, Familien von Frontkämpfern und solchen Familien angehören, die im Kampf für den Faschismus mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet wurden, sollen nicht unterschiedlich behandelt werden. Für alle anderen Juden gilt, daß sie keine Betriebe besitzen oder leiten dürfen, die mehr als hundert Personen beschäftigen, daß sie nicht mehr als 50 Hektar Land besitzen dürfen, daß sie nicht militärisch dienen dürfen. — Besondere Bestimmungen sehen fest, wer, falls er aus einer Ehe stammt, als Jude gilt. Die Freiheit des Glaubensbekenntnisses wird den Juden zugesichert.

Den Juden sollen Volks- und Mittelschulen bewilligt werden. Weiters schließt der Große Rat des Faschismus die Möglichkeit nicht aus, in einigen libyschen Gebieten eine kontrollierte Einwanderung europäischer Juden zuzulassen. Alle diese die Juden betreffenden Dispositionen können aufgehoben oder eingeschränkt werden, je nach dem, welchen Standpunkt das Judentum dem faschistischen Italien gegenüber einnimmt.

Zwecks Hebung der italienischen Rasse wurde angeordnet: a) das Verbot der Eheverbindung von Italienern und Italienerinnen mit Angehörigen der hamitischen, semitischen und anderen nichtarischen Rassen; b) das für Zivil- und Militärpersonen, die im Dienste des Staates und öffentlicher Körperschaften stehen, geltende Verbot der Eheverbindung mit Ausländerinnen jeder Rasse; c) die Ehe von Italienern und Italienerinnen mit Ausländerinnen und Ausländern, selbst arischer Rasse, bedarf der vorherigen Zustimmung des Innenministeriums; d) die Maßnahmen gegen Personen, die das Ansehen der Rasse in den Gebieten des Imperiums schädigen, müssen verschärft werden.

Das Mädchen mit den grünen Augen

Von Peter Ferdinand Carus

Unter all den Frauen, denen ich in meinem Leben begegnet bin, hat keine auf mich einen so großen Eindruck gemacht wie dieses Mädchen mit den grünen Augen. Und dabei kenne ich weder ihren Namen, noch habe ich auch nur ein Wort mit ihr gewechselt, und alles in allem habe ich sie höchstens eine Viertelstunde lang gesehen. Und doch werde ich sie nie vergessen.

Ich kam durch Nebel und Schneegestöber, totmüde nach dem stundenweisen Marsch, eine Gipfelbesteigung und Gletscherwanderung hinter mir, zum Gasthof auf der Pashhöhe.

Es war im Spätherbst, und es waren nicht viel Gäste im Gasthof. Ein paar verwogene Bergsteiger, die wie ich das Gebirge lieben, wenn es am einsamsten und rauhesten ist. Ein paar Führer, sonst sah niemand im Gastzimmer.

Um so auffälliger war das Paar, das die Stube betrat, kaum daß ich mich beim dampfenden Tee etwas aufgelaut hatte. Der Mann war häßlich gelleidet, eine dunkle, grobe, hagere Erscheinung, mit einem schmalen, schmalen Kopf und eingefallenen Augen. In einem Literaten-Café wäre er mit nicht weiter aufgefallen; hier, in diesem Berggasthof, war er durchaus fehl am Platze. Er schien es auch selbst zu spüren, seine Bewegungen waren gehemmt, sein Auftreten listig, sein Gruß unhöflich.

Das Mädchen aber an seiner Seite, das Mädchen hatte... grüne Augen. Ich kann mich an nichts weiter erinnern, weiß nicht, wie sie sonst aussah, ob sie schön war oder nicht, groß oder klein. Ich sehe nichts weiter vor mir als diese seltsamen Augen, grün wie ein Smaragd, weit aufgerissen, von einem unwahrscheinlichen Strahlen.

Es ist schwer anzunehmen, daß die Bergsteiger und die Führer gleich mir die Seltsamkeit ihrer Erscheinung spürten, aber jedenfalls senkten sich, kaum daß sie den Raum betreten hatte, die Stimmen zu einem Flüstern, augenblicklich legte

London, Rom und Spanien

Rom, 7. Oktober. (Havas.) Das Spanien-Problem bildet sich zum vornehmlichsten aktuellen Plan Italiens aus. Die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen Rom und London befassen sich im wesentlichen nur mit dieser Frage. Es scheint, daß London die italienische Regierung gern bewegen würde, unerbittlich den wesentlichen Teil der italienischen Freiwilligen aus Spanien abzurufen, d. i. rund 16.000 Mann. Ferner würde London gern von den Italienern die Garantie einer weiteren Evasuierung der italienischen Legionäre erhalten. London erinnert an die Bereitwilligkeit Regains, die Freiwilligen aus der republikanischen Armee abzurufen und bietet als Gegenwert die sofortige Ratifizierung der Römer-Abkommen und die Anerkennung des italienischen Imperiums an.

Italienischerseits wird sicherlich die eheste Lösung des gesamten Problems gewünscht. Allerdings besteht natürlich ein Interesse dafür, daß Franco siege und es scheint, daß in Italien gegen jede Kompromißlösung Widerstand besteht. Andererseits fordert Rom seinerseits Garantien, insbesondere will es die Versicherung erhalten, daß auf die Abberufung eines wesentlichen Teiles der italienischen Freiwilligen in Wäld die Abberufung von Freiwilligen aus dem anderen Lager erfolgen wird. Ferner wünscht man, daß Franco das Recht einer kriegsführenden Partei zugesprochen werde und daß die Kontrolle der See- und Landgrenzen

mit dem republikanischen Spanien verstärkt werde. Weiters würde Italien wünschen, daß die Hilfeleistung für die nationalfaschistischen Truppen keinen Abbruch erleide. Es scheint, daß der Meinungsaustausch zwischen Rom und London noch einige Zeit andauern wird, ehe man zu einem konkreten Ergebnis gelangen wird. Das war wenigstens gestern abends die Ansicht gut informierter römischer Stellen.

Franco gegen Waffenstillstand

Burgos. (Havas.) Der Sprecher der nationalen Regierung von Burgos erklärte: Nun, da man von einer Zusammenkunft zwischen Mussolini, Chamberlain und Daladier spricht, bei der das spanische Problem gelöst werden soll, hält es die nationale spanische Regierung für notwendig, ihren Standpunkt zu betonen. Es scheint, daß man im Auslande an eine Regelung der spanischen Angelegenheiten oder an eine Vermittlung denkt. Die nationale Regierung könnte nicht ihre Zustimmung dazu geben, daß ausländische Mächte versuchen, Spanien einen Waffenstillstand aufzuzwingen. Diese Mächte können im Gegenteil nur den ganzen Konflikt auf Spanien selbst beschränken, und zwar dadurch, daß sie die ganze Halbinsel absperren und eine rasche Entscheidung durch die Waffen ermöglichen. Die nationalspanische Regierung hat eine ausschließlich militärische Regelung im Sinne und beabsichtigt nicht, irgend eine andere Lösung zuzulassen.

„Mit gebundenen Händen und Füßen Deutschland hingeworfen“

Paris. Die Pariser Presse veröffentlicht zum meist nach den Meldungen der Pressebureaus Berichte über die Abgrenzung der fünften Besatzungszone, wie sie die internationale Kommission bestimmt hat. Unter den Blättern, die ihre Empörung äußern, ist in erster Linie das große unabhängige Blatt „Petit Parisien“. Sein diplomatischer Redakteur Lucien Bourgeois schreibt, daß „das Opfer der Tschechen alle Grenzen überschreitet“. Herr von Ribbentrop und die deutschen Führer haben Forderungen vorgelegt, die weit über den Grundriß der Selbstbestimmung hinausgehen, auf den sich Reichskanzler Hitler beim Anschluß der Sudetendeutschen an das Deutsche Reich berufen hat. Unter dem Vorwand nationaler Forderungen wirkte er auf die Kommission dahin ein, daß diese ein Programm annahm, das offensichtlich auf die vollständige Desorganisation der Tschechoslowakei hinausläuft. Die Prager Regierung war unter dem Druck der Umstände neuerlich gezwungen, anzunehmen. „Petit Parisien“, der auch die Handlungsweise Polens verurteilt, verweist darauf, daß England seine Sympathien zur Tschechoslowakei durch augenblickliche Gewährung einer Anleihe von zehn Millionen Pfund

Sterling zur wirtschaftlichen Erneuerung des Staates geäußert habe und erklärt: Frankreich, das ein Verbündeter der Tschechoslowakei war und sein Freund bleibt, sollte entschieden nicht zugeben, daß es sich in die Hände der Deutschen anständig, wenn es mehr tun würde.

Auch das unabhängige Blatt der Mitte „L'Ordre“ beurteilt die Verhandlungsmethoden der Berliner internationalen Konferenz streng, die, wie das Blatt schreibt, „die Tschechoslowakei mit gebundenen Händen und Füßen Deutschland hingeworfen hat“. Das sei weder schön noch mutig, meint das Blatt. Wie weit sind wir von dem entfernt, was in München entschieden und bestimmt wurde. Auch „L'Ordre“ protestiert dagegen, daß Deutschland sich nicht mit der nationalen Grenze zufrieden gibt, sondern möglichst viel günstige Wirtschaftspositionen erhalten will.

Paris, 7. Oktober. Am „Figaro“ schreibt der Berliner Korrespondent: Unserer Meinung nach ist es für die Zukunft am wichtigsten, daß diesmal die Vertreter der Prager Regierung zeigen, daß sie gewillt sind, keinen ablehnenden Standpunkt gegen-

über den deutschen Delegierten einzunehmen. Man fühlt, daß sich zwischen der Tschechoslowakei und dem Reich die Beziehungen festigen. „Le Journal“ erklärt: Die Tschechoslowakei und Deutschland, die lange voneinander getrennt waren, werden nun zum größten Vorteil beider Staaten zusammenarbeiten können. Die Wirtschaft wird die offenen Grenzen, die von der Politik geschlagen wurden, heilen.

London, 7. Oktober. Der Prager Sonderberichtserstatler der „Times“ berichtet, daß die öffentliche Meinung über das Ausmaß der fünften Zone verstört sei, die nach ihrer Ansicht selbst über das Godesberger Memorandum hinausgehe. Die Jähigkeit und die stoische Ruhe des tschechoslowakischen Volkes habe sich aber nie klar gezeigt wie innerhalb der 24 Stunden nach dem ungetreuen Druck von außen. „Times“ melden aus Berlin, es bestehe Grund zu der Annahme, daß die Aktion ausansehen der Abtrennung der Slowakei von der Republik, die von Wien betrieben wird, das Werk unverantwortlicher Personen ist und jetzt aufhören wird. Die Frage der Zukunft der Slowakei, wird in Berliner offiziellen Kreisen erklärt, interessiere Deutschland nicht. Die internationale Kommission, meint das Blatt jedoch, ist befaßt mit der ungarischen Situation. „Revue Chronique“ meldet: Man erwartet, daß die neue Tschechoslowakei in den deutschen Plänen der politischen und wirtschaftlichen Reorganisation des Donau-Raumes eine erhebliche Rolle spielen wird.

Ein Armeebefehl

Prag, 7. Oktober. Der Sachanzeiger des Ministeriums für Nationalverteidigung vom 5. Oktober 1938 bringt folgenden Armeebefehl des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Armeegenerals Jan Šrób: Soldaten!

Ueber unser Volk sind Tage tiefer Trauer hereingebrochen. Wir verlieren Teile unseres Staates. Die Regierung beschloß, loyal die Münchner Vereinbarungen zu erfüllen, um wenigstens den Rest des Gebietes retten und darin die Bedingungen eines neuen Lebens schaffen zu können.

Leidet daher alle Rekrutierungen, Debatten, Meinungen und Anträge, mögen sie vielleicht gut gemeint sein, und konzentriert Euer Streben und Euren guten Willen auf die Unterstützung derjenigen, die zum Neuaufbau des Staates berufen sind; das Gebot der Stunde erfordert, daß wir mit allen Kräften die Sicherheit der neuen Grenzen, Ruhe und Ordnung im Innern des Landes sichern. Vergessen wir nicht, daß Anruhen und Wirren, die intreten könnten, zu einem Eingreifen benützt werden könnten, das noch grausamer wäre und das wir nur durch unsere innere Beruhigung ermöglichen würden.

Es bleibt nichts übrig, als sich mit dem Schicksal zu versöhnen und seine Pflicht zu tun. Unser Leitspruch sei Disziplin und Ordnung. Es fordert dies das Vaterland, das in Gefahr ist.

Prag, den 6. Oktober 1938.

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht Armeegeneral Jan Šrób m. p.

sich eine spürbare Benommenheit über den Raum.

Nur sie selbst schien von dem Eindruck, den sie machte, nicht das mindeste zu bemerken. Sie bewegte sich frei und ungezwungen, und nachdem das Paar an einem Tisch dicht neben mir Platz genommen hatte, sprach sie lebhaft und heiter auf ihren Begleiter ein, der nur einflüchlige Antworten gab. Sie suchte ihn sichtlich zu zerstreuen, aufzuheitern, sie war übermütig und lockte, während er in einer dumpfen Vellemmung verharrte. Es schien etwas auf ihm zu lasten, was sie nicht im mindesten beachtete.

Das Dienstmädchen brachte ihnen das Frühstück. Auf dem Tablett lag ein Brief. Im gleichen Augenblick, in dem sie den Brief sah, veränderte sich ihr Ausdruck. Diese Veränderung dauerte nur einen Moment, aber sie war so sehr auffallend, daß ich unwillkürlich zusammenzuckte. Ihr Gesicht erstarrte. Die Pupillen verengten sich. Aus dem Grün ihrer Augen schloß ein Strahl. Mit diesem Blick, der wie ein Blitz war, bemächtigte sie sich des Briefes. Und noch ehe das Dienstmädchen an den Tisch herangetreten war, sprang sie auf, rief den Mann, der gerade zum Fenster herausblickte, zu, sie habe im Zimmer etwas vergessen, lief durch die Stube, rief den Brief an sich, verschwand. Das Ganze hatte keine Viertelminute gedauert; es mochte, außer mir, niemandem aufgefallen sein.

Als sie nach wenigen Minuten zurückkam, war sie ganz ruhig, nichts war von der Veränderung mehr zu sehen, und sie erwähnte, während sie frühstückte, den Brief mit keiner Silbe.

Am Abend des gleichen Tages — ich hatte mich gleich nach dem Frühstück hingelegt und wie ein Loter den Tag durchgeschlafen — wedte mich lautes Pochen. Auf meine Frage rief eine Stimme, ob ich aufstehen könnte, es wäre ein Unglück geschehen. Ich warf mich in die Kleider. Draußen fand ich die Bergsteiger und die Führer erregt und in hastigen Vorbereitungen zum Aufbruch.

Ich erfuhr, daß die fremden Gäste, trotz Warnungen eine Tour unternommen hatten.

Das Wetter hatte sich unter Mittag aufgelockert, aber die Lawinengefahr war nach dem nächtlichen Schneesturm um diese Jahreszeit groß. Der Mann zeigte nicht viel Lust, etwas zu unternehmen, aber das Mädchen hatte ihn, wie übereinstimmend berichtet wurde, auffällig dringend bedrängt und bestürmt. Sie hatten endlich beschlossen, zur Gletschermoräne vorzugehen — eine Tour von kaum einer Stunde, überdies ohne jede Gefahr, da ein durch Stahlflossen gesicherter Weg zum Gletscherabfall führte.

Sie waren gegen 12 Uhr ausgebrochen und hätten lange vor Einbruch der Dunkelheit zurück sein müssen. Aber erst gegen 7 Uhr abends war die Frau allein zurückgekehrt, in einem Zustand, der sich nicht beschreiben läßt. Ihre Kleidung war zerrissen, ihr Gesicht verhaspelt. Sie berichtete, daß sie alsbald den Weg verloren hatten, dann einander aus dem Gesicht, daß sie allein stundenlang herumgeirrt, und endlich, mehr durch Zufall, die Pashhöhe wiedergefunden hätte. Jetzt liege sie oben, von der Wirrin bestreut, in haltlosen Weintrümpfen, und es wäre nichts mehr aus ihr herauszubringen.

Ich beschloß sogleich, mich der Suchkolonne anzuschließen. Der Himmel hatte sich aufgehellt, die Nacht war sternklar. Wir hatten nicht sehr lange zu suchen. Wir fanden den Mann einige hundert Meter weit vom Beginne des Gletscherweges, ganz unweit der Trossen, an einer Stelle, an der die Steigung nicht steil war, der Weg ganz gefahrlos.

Wir fanden den Mann mit gebrochenem Genick. Es wäre unmöglich gewesen, daß ein Mann, der nur die geringste Erfahrung im Bergsteigen hätte, an dieser Stelle gestürzt wäre. Aber bei diesem nicht für die Verge ausgerüsteten, nicht an das Bergsteigen gewohnten Menschen war es kein Wunder. Jedenfalls war es die Meinung der Führer, daß hier fahrlässiges Selbstverschulden vorlag. Die Verge liehen nicht mit sich spähen, und wer nicht in die Verge gehört, soll gefälligst fortlieben. Das war die Meinung.

Das war auch meine Meinung, während wir den Toten zum Gasthof trugen. Derlei er-

eignet sich öfters, man macht nicht viel Aufhebens davon.

Auf dem Flur, auf dem mein Zimmer lag, lag auch das Zimmer des Paares. Ich hörte das wilde Weinen des Mädchens aus dem Zimmer dringen. Ich blieb einen Augenblick stehen, vor ihrer Tür hing ihr Lodenmantel. Von unbeherrschter Neugier getrieben, trat ich näher. Und plötzlich sah ich aus der Manteltasche den Zettel eines Briefes herausragen. Ich blühte um mich; der Flur war leer. Mit einem plötzlichen Entschluß nahm ich den Brief an mich, ging in mein Zimmer und verschloß sorgfältig die Tür.

Der Brief war vor zwei Tagen ausgegeben; es war der Brief von heute früh. Er war von Männerhand, die Schrift war groß, stark, voll Schwung. Es war ein ungestümes, leidenschaftlicher Liebesbrief. Der Mann habe endlich aufgespürt, wo sie sei. Er werde kommen. Sofort, schon morgen würde er da sein. Er wisse, sie sei nicht allein. Darum schreibe er ihr, bevor er komme. Er gäbe ihr vierundzwanzig Stunden Zeit, den anderen Mann fortzuschicken. Keine Minute länger. Morgen müsse sie allein sein. Morgen müsse sie frei sein.

Ich starrte gebannt auf den Brief. Und plötzlich stand vor mir ihr Bild, der Blick, mit dem sie sich des Briefes bemächtigt hatte. Und plötzlich wußte ich: es war der böse Blick der Entschlossenheit, der giftgrüne Blick einer Bauerin. Und plötzlich wußte ich, was geschehen war.

Ich zauderte. Was sollte ich tun? Sollte ich mein Wissen augeben? Sollte ich einen Verdacht aussprechen, der doch nicht zu beweisen gewesen wäre? Und wieder stand vor mir das Auge dieses Mädchens: abgrundtief grün, geheimnisvoll und strahlend...

Ich hatte den Brief beim Licht einer Kerze gelesen. Ich hielt ihn über die Kerze. Ich war tele, bis er verbrannte. Ich sammelte die Asche und blies sie durchs Fenster, über den Schnee.

Bei Tagesanbruch verließ ich den Gasthof. Ich sah das Mädchen mit den grünen Augen nie wieder, und nie sah ich den Mann, der kommen sollte.

Amtsübergabe im Czernin-Palast

Prag, 7. Oktober. Heute vor Mittag übergab der zurücktretende Außenminister Dr. Kamil Krofta im Czernin-Palast sein Amt dem neuen Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. František Štefánek. Die Übergabe erfolgte in Anwesenheit aller Sektions- und Abteilungsleiter mit einer kurzen Ansprache, in der Dr. Krofta dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Schwierigkeiten erfolgreich überwunden werden mögen, die die ernste Zeit dem Staat und der Nation aufgebürdet haben. Minister Dr. Štefánek antwortete mit einer kurzen Ansprache, wobei er dem zurücktretenden Minister dankte und die anwesende Beamtenschaft zur intensiven Mitarbeit aufforderte.

Von dem zurücktretenden Minister beabschiedete sich dann namens der Beamtenschaft der Präsidialchef Dr. Rejšolec. Dr. Krofta dankte der Beamtenschaft für die ergebene Mitarbeit und verabschiedete sich von jedem einzelnen mit einem Händedruck.

Labour-Beobachter nach Prag

London. (Neuer.) Der britische Nationalarbeiter-Rat, der die Trade Unions und die Arbeiterpartei vertritt, hielt gestern eine Sitzung ab, in der der Beschluß gefaßt wurde, bei der britischen Regierung sofort und energisch einzuschreiten und von der Regierung Hilfe für die wehrlosen Opfer des Münchener Abkommens zu fordern. Der nationale Arbeiterrat beriet über die Lage, die durch die Parla-mentarische Debatte über die Tschechoslowakei entstanden ist und beschloß, Beobachter nach Prag zu entsenden, die die persönliche Fühlungnahme an Ort und Stelle aufnehmen sollen.

London. (Neuer.) Das Hauptquartier der britischen Legion teilt mit, daß das Kontingent der Legionäre, welches für die Tschechoslowakei bestimmt ist, nicht, wie erwartet, heute abreisen wird, sondern wahrscheinlich erst Montag.

Sympathie-Kundgebung der englischen Arbeiterjugend

An die deutsche sozialdemokratische Jugend kam aus Portsmouth folgendes (von George Easton) gezeichnetes Schreiben:

Die Jugend der Britischen Labour-Party unterstützt aus ganzem Herzen die Nachricht, welche Ihnen durch unser National Advertiser Committee am 28. September übermittelt wurde. Wir versichern Sie, daß die Jugend Britanniens, die durch die sozialistische Jugendbewegung repräsentiert wird, tiefe Bewunderung für die mutige Haltung des tschechoslowakischen Volkes gegen die Nazi-Angriffe hegt. In den letzten Wochen kamen viele Leute zur Ueberzeugung, daß nur eine entschiedene Haltung der demokratischen Nationen Stillers Kriegspläne durchkreuzen könne. Wir drücken unser Bedauern über die Aktion Neville Chamberlains aus, der die tschechische Demokratie durch den Vier-Mächte-Pakt verletzt und versichern, daß wir selbst unermüdet daran arbeiten werden — besonders unter der Jugend — eine Wiederkehr jener britischen Regierung zu erreichen, welche Frankreich, die Sowjet-Union und unser eigenes Land für den Kampf um die Freiheit vereinen wird!

Der Sozialismus — die Hoffnung der Welt!

Ein interessanter rumänischer Vorschlag

„Die „Pr. Pr.“ zitiert einen bemerkenswerten Vorschlag Gafencus im „Zimpul“. Er stellt fest, daß die Rettung der Produktions- und Verkehrsmittel des neuen tschechoslowakischen Staates eine der wesentlichsten Fragen ist, die sich heute stellen. Von der Lösung dieser Fragen hängt die friedliche und fruchtbare Entwicklung eines Volkes ab, welches, wie das tschechoslowakische, jenseit Beweise seiner Fähigkeit zur Arbeit, zur Organisation, zum Schaffen gegeben hat. Die wirtschaftlichen Verbindungen, welche der neue Staat mit seinen Nachbarn herstellen wird, werden sein Leben sicherlich weitgehend erleichtern und seine Möglichkeiten steigern.

„Einen besonders bedeutungsvollen Beitrag, um so bedeutender, als er aus tieferer Freundschaft entspringt, können“, sagt Gafencu weiter, „wir, Rumänen dem neuen Tschechoslowakischen Staat leisten,

indem wir an der Koordinierung seiner industriellen und wirtschaftlichen Ordnung durch die ergänzenden Möglichkeiten unserer Wirtschaft teilnehmen und indem wir seine Verkehrswege durch die Gewährung einer Freifahrgeschichte in Braila oder in Galatz vervollkommen. Wir sind überzeugt, daß eine derartige Zusammenarbeit, welche im Interesse des gesamten Donaubens liegt, in Westeuropa jede Unterstützung finden würde, daß sie aber andererseits niemanden besorgt machen kann mit Rücksicht auf die Ordnungsmission, die wir in friedlicher Entschlossenheit an der Donaumündung erfüllt haben und immer erfüllen werden.

Am aber diese Unterstützung leisten zu können, muß der einzige Verkehrsweg, welcher die Slowakei mit Rumänien über rufensches Gebiet verbindet, in tschechoslowakischem Besitz bleiben, wie es übrigens auch das Abkommen von München nicht anders vor hat.“

Die Okkupation Nordmährens

Prag, 7. Oktober. Nach der gestrigen Klärung der ersten Etappe der nördlichen Zone Mährens-Schlesiens bis auf die Linie Lindewiese—Kreitwaldau—Oberdorf zogen sich die tschechoslowakischen Einheiten heute bis um 8 Uhr früh auf eine weitere Demarkationslinie zurück, die (von Westen nach Osten) bestimmt wird durch die Orte: Nieder-Lipsa, Nieder-, und Ober-Heidisch, Tschädrich, Nilles, Böhm.-Märzdorf, Reitendorf, Weiskerzdorf, Brandfeisen, Rosenborn, die Straßenkreuzung in Nieder-Mohrau, Nieder-Wildgrub, Schleißh.-Kohendorf, Messendorf, Wolen-dorf, Lichten, Bachmühl und Lobenstein.

Unter- und Ober-Heidisch, Tschädrich, Böhm.-Märzdorf, Brandfeisen, Rosenborn, Schleißh.-Kohendorf und Messendorf bleiben außerhalb der okkupierten Zone.

Die deutschen Einheiten haben heute um 8 Uhr früh die Linie, die sie gestern abends im Norden erreicht hatten, überschritten.

Im Raume der zweiten, heute geräumten Etappe liegen folgende Städte bzw. Gemeinden: Altstadt, Goldenstein, Hannsdorf, Adelsdorf, Thomasdorf, Würdenthal, Engelsberg, Freudenthal, Neu-Gröbzdorf und Jägerndorf.

Unterbrechung in Berlin

Berlin, 7. Oktober. In der Plenarsitzung der internationalen Kommission wurde der Antrag des militärischen Unterausschusses, durch den die Befehung des tschechoslowakischen Gebietes am 8., 9. und 10. Oktober bis zu den von der tische-

choslowakischen Regierung angenommenen Okkupationslinien geregelt wird, angenommen.

Die nächste Sitzung der internationalen Kommission wird nicht vor Montag stattfinden. Die Zwischenzeit soll zu direkten Fühlungnahmen der tschechoslowakischen Delegierten mit den zuständigen deutschen Stellen zwecks praktischer Lösung einer Reihe aus dem neuen Stande der Dinge sich ergebender Fragen benützt werden.

Auslandjournalisten in Schlesien

Mähr.-Ostrau, 7. Oktober. Heute traf, im Anzuge aus Prag kommend, eine Gruppe von sieben Auslandsjournalisten in Mähr.-Ostrau ein, die gekommen sind, um die Verhältnisse im Grenzgebiet sowie in der von den Deutschen und Polen okkupierten Zone zu studieren. Es handelt sich um die Journalisten Anox (News Chronicle, London), Frau Padard (United Press, New York), Forier (Associated Press, London), Desnoyer (Petit Parisien, Paris), Runol (Berlingske Tidende, Kopenhagen), Frau Mary Satwa (Washington Post) und Frau Lettie Wason (Transradia, New York).

Nach dem Mittagessen besichtigten die Auslandsjournalisten die Wiskowitzer Eisenwerke. Dann reisten sie nach Mittel weiter, wo sie sich über das Problem der Flüchtlinge aus dem Teschener Gebiet informieren ließen. Außerdem werden die Journalisten die Gebiete von Teschen und Troppau besuchen. Sie gaben ihrer Betun-derung über die Ruhe und Ordnung in diesem Gebiete Ausdruck.

„Heiliger Krieg“ in Palästina

Der Hohe Kommissar läßt frische Truppen kommen

MTP London. Trotz der gewaltigen mittel-europäischen Krise haben die Londoner Blätter doch Platz für eine fettdruckte Nachricht gehabt, die besagt, daß beschlossene worden ist, un-berzählich 4000 Mann englischer Truppen nach Palästina zu schicken, da die Lage sich dort weiter verschärft habe.

Die Welt hat sich daran gewöhnt — und zum Teil ist daran die Presseberichterstattung schuld — ihr Interesse jeweils auf einen einzigen Punkt zu konzentrieren und zu glauben, daß nach Beiseitigung dieses einen kritischen Punktes der Bau der ganzen Welt wieder in Ordnung gekommen sei. Nun, das Palästina-Problem mag, trotz des Hinweises von Hitler in seiner letzten Nürnberg Rede, nicht unmittelbar mit dem subden-deutschen Problem in Zusammenhang stehen, indirekt aber beeinflusst es zweifellos die Haltung des britischen Kabinetts zu der allgemeinen Frage über Krieg und Frieden.

In der Tat wächst sich das Palästina-Problem zu einer ganz großen Gefahr für das British Empire aus. Das weiß man, seitdem Anfang August der britische Kolonialminister Malcolm MacDonald unvermutet nach Palästina flog, sich dort mit dem hohen Kommissar Sir Harold MacMichael unterhielt, nach London zurückkehrte, dem Kabinett Bericht erstattete — und die britische Öffentlichkeit sein Wort darüber erfuhr, was der Kolonialminister feststellte und das Kabinett beschloffen hatte. Wenn man in London schwirrt, dann ist immer eine kritische Situation vorhanden, in der Tat: das, was Sir Harold MacMichael dem Kolonialminister mitteilte, war ernst genug, und die seitdem verfloffenen Wochen haben zur Genüge bewiesen, daß das Bild, das der Hohe Kommissar entwarf, nicht zu schwarz gefärbt war. Was er dem Minister mitteilte, war die Tatsache, daß die Wirren in Palästina im Laufe der letzten Monate einen ganz anderen Charakter angenommen hatten als ursprünglich, nämlich aus dem Kampf zwischen Arabern und Juden ist der Heilige Krieg der Araber gegen die Engländer geworden.

Man braucht nur die Tatsachen aufzuzählen, sie sprechen für sich. Der Kampf geht um die Befreiung der arabischen Welt von der abendländischen Oberherrschaft; die Juden gelten nur als ein Anhängsel der britischen Tyrannei. Palästina heißt weder eine jüdische noch eine arabische Regierung, sondern einerseits den Obersten Palästina-Rat, andererseits die „Jewish Agency“, Ueber beiden steht der Hohe Kommissar und der Exekutiv-Rat. Vor einigen Wochen aber haben die Araber in Nordpalästina eine provisorische Nationalregierung errichtet. Hinter diesem Namen verbirgt sich freilich noch nicht viel mehr als ein stets wechselnder geheimer Zusammenkunftsort einiger Rebellenführer, aber ein „General-hauptquartier der arabischen Armee Syriens“ gibt bereits Kundgebungen heraus, die in Form von Flugzetteln in ganz Palästina verteilt werden. In diesen Kundgebungen wird nur England angegriffen. Allah und das Land verlangen alle Feinde zu vertreiben und eine eigene Regierung zu errichten. „Geht und mit den arabischen Nationalstaat zu gründen“, so schließen im allgemeinen die Kundgebungen.

Besonders raffiniert ist einer der Führer dieser Banden, die im Namen eines künftigen Nationalstaats kämpfen, der Araberführer Abu Dura, der seine Leute angewiesen hat, sich ebenso zu kleiden wie die sogenannten lokalen Araber, so daß nach außen hin ein Unterschied nicht zu merken ist. Auf diese Weise gelangen die Rebellen ungehindert in die Dörfer und Städte.

Aber das wirkliche Haupt des Heiligen Krieges gegen England ist nach wie vor Haj Emin el Hussein, der ehemalige Großmufti von Jerusalem, der sich nach dem französischen Libanon geflüchtet hat. Er tut nichts, um innerhalb des französischen Territoriums die Beziehungen zwischen Arabern und Europäern zu fördern, aber er hält mit Hilfe unsichtbarer Fäden die Verbindung zum Hauptquartier der arabischen Rebellenarmee aufrecht und bleibt ihr geistiges Haupt.

Nicht nur von hier aus aber wird der Kampf gegen England geführt. Sehr bedenklich lauten auch die Nachrichten, die aus Ägypten ein-treffen, wo die proarabische Agitation von Tag zu Tag wächst. Der Führer dieser Agitation ist der frühere Premierminister Nahas Pasha, Mit-begründer der Wafdpartei und seit jeher England feindlich eingestellt. Im 3. ra 1937 agitierte der Scheich El Maraghi für die Schaffung eines arabischen Nationalstaates, und in Bagdad ist es zu Unruhen gekommen.

Diesen Gegnern Englands stehen freilich nach wie vor zwei mächtige Freunde gegenüber. Das ist einmal Emir Abdullah, König von Transjordanien, und der junge, aber äußerst energische König Faruk von Ägypten. Die große Frage bleibt, ob Ägypten in der Lage ist, irgendwann einmal in Palästina zu intervenieren. Ägypten besitzt 10.000 Mann britischer Truppen, einige Bombengeschwader und ein ausgezeichnetes Polizeikorps, mit allem modernen technischen Zubehör.

Das Oberkommando über diese Truppen und Polizeikräfte hat auch der Hohe Kommissar von Palästina. Bisher hat er noch nicht geglaubt, Truppen aus Ägypten zu Hilfe rufen zu müssen. Vielleicht genügen die 4000 Mann, die jetzt von England aus nach Palästina eingeschifft werden. Auf jeden Fall bereitet man sich auf einen langen Kampf vor, einen Kampf, der noch sehr große Ueberraschungen mit sich bringen kann.

Todesurteile in Palästina

Jerusalem, 7. Oktober. Das Militärgericht in Haifa hat heute wieder zwei Araber zum Tode und drei Araber zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die arabischen Eisenbahnangestellten in Haifa sind deshalb heute in den Streik getreten. Der Zugverkehr wird nur noch von Engländern und Juden aufrechterhalten. Die Bahnstation Lydda mit ihrer englischen Militärwache wurde heute wieder von arabischen Aktivisten angegriffen. Dabei wurden zwei Engländer durch Messerstiche verletzt. Auch die Del-Linie ist heute wieder beschädigt und das herauslaufende Öl in Brand gesteckt worden. Auch die Telephonlinie Lydda—Jaffa wurde heute neuerlich zerstört.

Harte Kämpfe in Fernost

Hankau. Die längst des Südufers des Jangse vorrückenden japanischen Truppen unternehmen einen verzweifelten Ansturm auf die Stadt Jang-ling, die als Schlüsselstellung der 2. chinesischen Verteidigungslinie vor Hankau angesehen wird. Chinesischen Meldungen zufolge wurden die Angriffe zurückgeschlagen, doch sei es einer japanischen Abteilung gelungen, die Ortschaft Quatang unweit von Weichiling zu erobern, wohin die Chinesen beschleunigt Verstärkungen werfen.

Tagesneuigkeiten

Auf der Suche nach Trost

Gibt es wirklichen Trost im Leid? Wenn man allerschwerstes Leid ertragen muß? Wenn man einen sehr geliebten Menschen verloren hat? Tröstende Worte, auch die heralichsten, können nur wenig helfen. Den schmerzlichsten Verlust muß man jedoch allein tragen, man muß ganz für sich allein den Kampf gegen die Gefahr, dem Leid zu erliegen, durchkämpfen.

Aber um diesen Kampf bestehen zu können, bedarf es inneren Haltes, den am ehesten eine klare, festbegründete Weltanschauung zu geben vermag.

Wir haben Liebes, Teuerstes verloren: unsere Heimat, und Schreckliches erlebt: die Demokratie, für die wir bis zur letzten Stunde kämpften, ist geschlagen worden, und die subden-deutsche Arbeiterbewegung ist zertrütert. Nur noch in der bescheidenen deutschen Minderheit, die im verstückelten tschechoslowakischen Staat verbleibt, gibt es letzte verpöngte Teile der Partei. Der Kampf um den Sozialismus, der Kampf um eine sinnvollere Ordnung der Gesellschaft, ist in Mitteleuropa — nicht nur bei uns! — vorläufig abgebrochen. Die Partei aber, nicht die Organisation, aber der geistige Inhalt der Partei, war auch Inhalt unseres Lebens.

Das Leben selbst, das physische Leben, wird schließlich weitergeführt werden können. Was aber, außer der Pflicht, für die Erhaltung des Lebens unserer Familien zu sorgen, so lange wir können, — was gibt diesem Leben noch Licht?

Die Heimat verloren, den Kampf verloren — wo finden wir Trost in solchem Unglück? Ist alles für immer verloren?

Widern wir nach dem tschechischen Volke und denken wir an die Geschichte des tschechischen Volkes! Es war drei Jahrhunderte lang unfrei. Es hat seine Freiheit wieder errungen, weil im Volk nie die Erinnerung an die große Vergangenheit erlosch, weil nie die Sehnsucht nach der Freiheit erstarb.

Und versuchen wir uns an der Tapferkeit, an der Seelengröße, mit der das tschechische Volk trotz der Größe seiner Trauer sich bereit macht für den Neuaufbau seines mißhandelten Staates. — Versuchen wir an dieser wahrhaft unvergleichlichen Tapferkeit uns aufzurichten.

Aber die sozialistische Bewegung! Ist der deutsche Sozialismus für immer tot?

Wir haben vor fünf Jahren des fünfzigsten Todestages von Karl Marx gedacht, und damals versucht, uns die Zeit zu vergegenwärtigen, in der er starb. Als Marx seine Augen geschlossen hatte, da schien es, nun müsse man einen Toten zu seiner toten Lehre ins Grab betten. Die Internationale Arbeiter-Assoziation, die Marx begründet hatte, bestand nicht mehr. Die deutsche Arbeiterbewegung schien den Schlägen des Sozialistengeleches erlegen zu sein. In Frankreich war der Sozialismus nach der Niederlage der Pariser Kommune in seinem Wute erstickt. Die englischen Arbeiter hatten sich nach dem Zusammenbruche der Chartistenbewegung von aller Politik abgewandt. Es gab keine sozialistische Bewegung mehr. Aber sieben Jahre später, 1889, trat in Paris eine Konferenz von Sozialisten vieler Nationen zusammen und gründete die neue Internationale — es war jene Konferenz, die den ersten Mai zum Arbeiterfeiertag machte!

Der totesagte, der totesglaubte Sozialismus erhob sich wieder!

Nun scheint er manchen — und nicht nur Gegnern, sondern auch Befennern — wieder einmal völlig besiegt, niedergeworfen für immer — der Sozialismus in Mitteleuropa.

Vielleicht ist er niedergeworfen für lange Zeit. Vielleicht! Die Geschichte, die jetzt so unglaublich schnell arbeitet, muß nicht nur gegen uns, sie kann auch wieder für uns rasch wirken. Aber nicht für immer niedergeworfen ist die Arbeiterbewegung, nicht für immer besiegt der Sozialismus! Weil die Arbeiter noch da sind, selbst in vorläufiger Ohnmacht immer noch die größte gesellschaftliche Klasse! Und weil die Idee weiterlebt, und an die Idee glauben wir und in diesem Glauben kann uns nichts erschüttern, im Glauben an den schließlich Sieg der Idee der Menschlichkeit.

Und darin finden wir Trost! Wir können vergehen, ohne wieder das Licht zu sehen. Wir — aber die Idee lebt weiter, denn:

Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!

Verunglückte Offiziere

Brünn. (Eigenbericht.) In der Prager Straße in Brünn stießen zwei Personenautos miteinander zusammen. In dem einen Auto saßen drei Offiziere, die schwer verletzt wurden. Es handelt sich um den Oberleutnant Jaroslav Hilz, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, ferner um den Leutnant Ing. Gelinek und um den Oberleutnant Ing. Cervinka. Die Rettungsabteilung brachte die Verunglückten ins Garnisonsspital.

Stierkampf vor dem Stierkampf

Lissabon. In Vila Franca de Xira bei Lissabon ereignete sich vor dem Stierkampf ein großes Unglück. Wie üblich, sollten nämlich die für den Kampf bestimmten Stiere durch die Straßen der Stadt vollkommnen frei in den in der Krene befindlichen Stall gebracht werden. Bei

Dieser Gelegenheit pflegen sich in den Städten zu beiden Seiten der Straßen, durch welche die Stiere getrieben werden, zahlreiche Massen unter betäubendem Lärm anzusammeln. In der genannten portugiesischen Stadt wurden bei dieser Gelegenheit die Stiere sehr, stürzten sich wütend in die Volksmassen und riefen eine furchtbare Panik hervor. Die wütenden Stiere zertrümmerten eine Menge von Auslagereisen und überfielen schließlich verschiedene Autos, wobei drei Personen getötet und 16 verwundet wurden. Erst nach zwei Stunden gelang es unter großer Anstrengung, die Stiere in den Stall zu treiben.

Silfberbereitschaft. Auf den Ausruf des „Celle Irdee“, daß sich Menschen guten Willens melden mögen, die Kindern der Grenzbevölkerung einen zeitweisen Aufenthalt gewähren wollen, sind so viel Anbote eingegangen, daß ihnen derzeit nicht allen entsprochen werden kann. Das „Celle Irdee“ dankt warm für das Verständnis und die Teilnahme und bittet um Geduld. Von den Anboten wird gern nach und nach Gebrauch gemacht werden.

Kein Telefonverkehr mit dem Ausland. Das Ministerium für Post und Telegraphen gibt bekannt, daß der private Telefonverkehr mit dem Auslande ausnahmslos verboten ist und daß es daher überflüssig ist, sich an einzelne Ministerien zu wenden, um in konkreten Fällen eine Ausnahme zu erreichen. Dagegen ist der offene Telegraphenverkehr mit dem Auslande in offener (verständlicher) Sprache gestattet.

Wir haben noch Schlimmeres getan . . . Das Manifest der französischen Schriftsteller und Intellektuellen haben weitere Persönlichkeiten unterzeichnet, darunter John Cassou, Renaud de Vouvenel, Romain Rolland, André Gide, Charles Vidrac usw. Einige Blätter zitierten den Ausdruck des Mitglieds der Französischen Akademie Louis Gillet: Wir haben noch etwas Schlimmeres getan, als die Tschchoslowakei verraten. Wir haben an uns selbst Verrat geübt.

Ein Zeitungsverbot in der Schweiz. Die Schweizerische Telegraphen-Agentur meldet, daß der Schweizerische Bundesrat den Beschluß gefaßt hat, für die Dauer von drei Monaten das Erscheinen, den Verkauf und die Verbreitung des Genfer „Journal des Nations“ sowie eines eventuellen Ersatzblattes zu verbieten. Das Verbot erfolgte wegen Veröffentlichung eines Artikels, in welchem das Blatt in überaus heftiger Form an der Wiener-Konferenz in München Kritik geübt hatte.

Sichtstreik. Die Arbeiter der Flugzeugmotoren- und Autofabrik „Salomon“ in Paris eröffneten Donnerstag einen Sichtstreik wegen der Entlassung eines Vertrauensmannes. Abends besetzten etwa 800 Arbeiter die Fabrikgebäude. Eine starke Abteilung von Nationalgarde erschien am Orte und räumte die Gebäude ohne Zwischenfall.

Die Grubenkatastrophe in Japan. Die Agentur Domei meldet zu dem Grubenunglück in Jibar auf der Insel Hokkaido folgende Einzelheiten: Die Kohलगasexplosion ereignete sich in einer Tiefe von etwa 2000 Metern. 16 Berg-

gangsmannschaften, bestehend aus je 20 Mitgliedern, sind ununterbrochen tätig, um die eingeschlossenen zu befreien. Bisher wurden 149 Bergarbeiter unverletzt geborgen. 28 haben leichte Verletzungen erlitten und 47 sind tot. Im Innern der Grube befinden sich noch 104 Bergleute.

Die Ablieferung ausländischer Werte und Edelmetalle. Das Finanzministerium macht aufmerksam, daß die Frist für die Konfiskation und das Angebot sowie für die pflichtmäßige Ablieferung ausländischer Werte und Edelmetalle unwiderruflich am 8. Oktober 1938 endet. Wer in dieser Frist seine Pflicht nicht erfüllt, gegen den wird mit aller Strenge des Gesetzes eingeschritten werden. Bis Ende dieser Woche hat somit jeder die Möglichkeit, auch anonym seine ihm durch die Regierungsverordnung 189/38 S. 1. u. 2. v. d. G. auferlegte Pflicht zu erfüllen und dabei der Begünstigungen der Amnestie für früher begangene Devisenvergehen teilhaftig zu sein. Nach dieser Frist hört die Möglichkeit der anonymen Ablieferung auf und bei der Feststellung, daß die Ablieferungspflicht nicht erfüllt wurde, wird gegen die Schuldigen mit aller Strenge vorgegangen werden. Es werden deshalb alle, die ablieferungspflichtige Werte, sei es außerhalb der Grenzen oder im Inlande, insbesondere auch die Eigentümer von Safes und anderen Verstecken, besitzen, kategorisch aufmerksam gemacht, daß die Frist nicht mehr verlängert werden wird. Nach ihrem Ablauf bleibt weiterhin die amtliche Kontrolle der Safes aufrecht und das Finanzministerium wird Maßnahmen treffen, daß in jedem Falle festgestellt wird, ob in den Safes weiterhin ablieferungspflichtige Werte belassen wurden. Das Finanzministerium gibt im Einvernehmen mit der Tschchoslowakischen Nationalbank bekannt, daß für physische und juristische Personen, die ihren Wohnort beziehungsweise ihren Sitz in den Gebieten haben, in welchen die Okkupation durchgeführt wird, mit gestrigem Tage die Konfiskations- und Abführungspflicht von Werten gemäß der Regierungsverordnung vom 25. September d. J., Nr. 189, S. 1. u. 2. v. d. G., fixiert wird.

Privatelegramme für Angehörige der Wehrmacht im Felde mit wichtigem Inhalt familiären Charakters (Sterbefall oder ernste Erkrankung in der Familie), die hinsichtlich der Richtigkeit ihres Inhaltes vom Gemeindebeamten oder der staatlichen Sicherheitsbehörde bestätigt werden, werden, beginnend mit dem 8. Oktober d. J., ausnahmsweise zur Beförderung durch die Post- und Telegraphenämter zugelassen. Die Telegrammadresse darf nur den Vor- und Zunamen des Empfängers, seine Charge, seinen Truppenkörper und die Bezeichnung „polní pošta“ mit der Angabe ihrer Nummer enthalten. Den Standort des Empfängers und die Bezeichnung des vorgelegten höheren Kommandos, in dessen Verband sich der Truppenkörper des Adressaten befindet, darf die Adresse nicht enthalten. Die Telegramme werden als gewöhnliche oder dringende auf Gefahr des Absenders angenommen, und zwar nur aus dem Hinterland ins Feld. Telegramme aus dem Felde ins Hinterland sind unzulässig.

Vorschuh für Staatsangestellte. Das Ministerium des Innern teilt mit: Das Ministerium des Innern erhebt keine Einwendungen, daß Angestellten des Ressorts des Innenministeriums, deren Familien infolge der außerordentlichen Verhältnisse gezwungen waren, aus dem Grenzgebiet zu übersiedeln und die infolgedessen durch außerordentliche Ausgaben in plötzliche finanzielle Schwierigkeiten geraten sind, einen Vorschuh auf das Gehalt in angemessener Höhe gewährt werde, ohne daß der Gesuchsteller das unverschuldete Unglück im Sinne der Vorschriften nachweisen muß. Gesuche um einen Vorschuh können mündlich oder schriftlich bei jedem politischen Amt, eventuell bei jedem dem Gendarmerie-Kommando, wenn es sich um Angehörige der Gendarmerie handelt, direkt beim Landes-Gendarmerie-Kommando eingebracht werden.

Fliegerunglück. In Wales stürzte ein britisches Militärflugzeug ab, wobei ein Offizier und zwei Mann des Fliegerregimentes aus Hartwell getötet wurden.

Die Mitglieder der sozialistischen Juristenvereinigung werden ersucht, sich Montag, den 10. Oktober, vormittags um halb 11 Uhr im Parteisekretariat, Prag XII., Slezská 13, 5. Stock, einzufinden.

Die Inskriptionen. Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse, besonders aber auf die Schwierigkeiten, die den Hörern der Hochschulen, die gegenwärtig noch Militärdienst leisten, durch die Inskription zum festgesetzten Termin zwischen dem 10. und 22. Oktober 1938 entstehen könnten, verschiebt das Ministerium für Schulwesen und Volkshochschulen den Beginn der ordentlichen Inskription an allen Hochschulen der Tschchoslowakischen Republik bis zu einer weiteren Entscheidung.

Das Wetter. Das Druckhoch, welches Freitag in unseren Gegenden eine vorübergehende Besserung gebracht hat, zieht ostwärts ins Gebiet der Karpathen ab. Auf die Weiterentwicklung der Witterung wird nunmehr eine neue sehr tiefe Druckstörung Einfluß erlangen, die vom Ozean gegen Skandinavien vorrückt. — Wahrscheinliches Wetter Samstag: Unbeständig; vom Westen her erneut verstärkte Bewölkung und zeitweise Schauer, tagsüber mäßig warm, auffrischerer Wind aus westlichen Richtungen. — Wetterausblick für Sonntag: Allgemeiner Witterungscharakter noch unbeständig; Wind aus westlichen Richtungen.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	398.—
Markmünzen	495.—
100 rumänische Lei	17.35
100 polnische Zloty	498.50
100 ungarische Pengö	473.50
100 Schweizer Franken	658.50
100 französische Francs	77.95
1 englischer Pfund	139.—
1 amerikanischer Dollar	28.80
100 italienische Lire	104.40
100 holländische Gulden	1577.—
100 jugoslawische Dinare	69.80
100 Belgas	489.—
100 dänische Kronen	618.—
100 schwedische Kronen	718.—



G. Regal in dem Film „Das Ideal der Septima“.

Kunst und Wissen

Kleine Bühne: Fünf volkstümliche Vorstellungen zu 6, 12 und 18 Kč! Heute, 8 Uhr, „Menschen auf der Eisbühne“, Komödie von Vilém Werner, Regie: Markl. Sonntag „Komödie der Irrungen“ von Shakespeare. Regie: Mordb. Wiederholung Donnerstag, Dienstag „Nabala und Liebe“. Regie: Gellner, Mittwoch „Nora“.

Mitteilungen der „Urania“

Nofaryl-Hochschule. Italienisch für Anfänger und Fortgeschrittene (Prof. Binaj), Vortragsprechung für beide Kurse Dienstag halb 7 Uhr.

Urania-Kino
Deutsche Premiere „Goldfischer“ mit Carl Gable, Loreita Young, Jack Oakie und Bud dem Hund! 8, 1/2 Uhr.

Die erste Dampfmolkerei und Käseerei
in Gratzen, Böhmerwald
empfehlen ihre erstklass. Erzeugnisse
Beachten Sie die Schutzmarke!

Wohnung gesucht
für 13jährigen Gymnasiasten aus Barnsdorf gegen Mietbeitrag. Angebote an die Verwaltung des Blattes.

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger
Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippeil

Max aber hob seine sehend gewordenen Augen zu den Gipfeln und dachte: „Nicht durch Zeremonien, sondern durch das Beispiel einer treuen, opferbereiten Liebe werden wir den Verfall der Familie erhalten.“

„Wir werden tun, was Sie beschließen werden.“ sagte er leise.

Herr von Miramar zog den Arm seiner Frau fester in den seinen und nahm seinen Spaziergang längs des Pfades wieder auf. Max folgte ihm nachdenklich. Auf der Schwelle der Hütte, die er mit seiner Frau und seinen Töchtern bewohnte, wandte Herr von Miramar sich nach Max um.

„Ich habe von einer Hochzeit sprechen hören, die Elysée Reclus in seinem Hause, ohne Priester und ohne Standesamt feierte. Ich behalte mir vor, Ihnen meinen Segen im engsten Kreise zu erteilen.“

Er verwendete, ohne sich dessen bewußt zu sein, die Redewendungen aus früheren Zeiten.

„Morgen . . . ist es Ihnen recht?“ fragte der junge Mann.

„Ich habe noch niemals ein so nahe Datum festsetzen gesehen.“ seufzte der Gelehrte.

„Aberdings dauert Ihre Brautzeit schon sehr lange.“

Am nächsten Tage versammelte Herr von Miramar in seiner Hütte seine Familie, Frau Anbelot, die Gouvernante, Innocente, den alten Hans und Max brachte den Hirten mit.

Der Gelehrte schlug die erste Seite seines Manuskriptes auf. Unter dem Titel: Der Unter-

gang der Zivilisationen, der hier wie ein Hohnbrangte, hatte er mit Bleistift geschrieben: „Am 8. November nahm Max Dainville Eva von Miramar zur Ehefrau.“

Darunter stand seine Unterschrift: „François von Miramar, Professor an der Sorbonne, Mitglied des „Institut“.“

Frau von Miramar schte gehoriam ihren Namen darunter, ohne zu wissen, was sie tat. Dann reichte der Vater den Bleistift dem jungen Paare, dann unterschrieben auch Hubert und Frau Anbelot.

Herr von Miramar stand aufrecht dabei, er war tief bewegt und wollte einige Worte sprechen: „Ich gebe euch meinen Segen . . . Und nun erkläre ich euch als vermählt . . . Ach Gott,“ brach er ab: „Ihr habt ja nicht einmal Eheringe . . .“

In Gedanken verfunken verfolgte Hubert die Szene. Da der Tag sehr heiß war, hatte das Brautpaar seine früheren Kleider angelegt. Sie sahen sehr herabgekommen aus mit ihren zerfällenen, immer wieder zerstopften und geflickten Lumpen. Aus ihren zerziffenen Schuhen lugten ihre Fehen vor. Von Strümpfen war schon längst keine Rede mehr.

So gingen sie fort, Seite an Seite, an den Hütten vorbei und stiegen zum Paß hinauf. Und ihre beiden eng aneinander geschmiegen Körper warfen nur einen einzigen Schatten. Hubert folgte ihnen mit den Blicken. Ihre vereinte, durch die Entfernung verkleinerte Silhouette schien plötzlich riesenhaft zu wachsen, als wollte sie das öde Tal ausfüllen.

Da wandte Hubert sich langsam von dem Paare ab, das still hinaufwanderte ins Licht und in die Wärme, und begann den steilen Felshang hinter den Hütten zu erklimmen. Er hoffte, diese körperliche Anstrengung würde ihm von der sinnlosen Traurigkeit, die ihn plötzlich überfallen hatte, ablenken. Doch er mühte sich vergebens.

Er ließ sich auf den harten Boden fallen, und um sein Leid zu meistern, sah er es ins Auge.

Ein Datum . . . wie ein Keil drang dieses Datum in sein schmerzendes Fleisch.

Der 8. Oktober . . . der 8. Oktober . . . Nur zwei Monate; sein ganzes Leben lag vor ihm. Er versuchte nicht mehr zu denken. Ein Schrei entrang sich ihm:

„Das Notwendige zu entbehren, das ist gar nichts . . . unentbehrlich ist nur, was überflüssig ist!“

Leidenschaftlich schaute er sich nach einer Zigarette. Ach! ein wenig von diesem Rauch, der die Dinge weniger eintönig gestaltet — eine Zeitung — ein Glas mit irgendeiner Flüssigkeit auf einem Kaffeetisch . . . vorausgesetzt, daß dieses Kaffeehaus in einer von Menschen belebten Straße lag. Er schließt die Augen. Er sieht den Menschenstrom aus beiden Richtungen auf dem Boulevard und das rasche Dahingleiten langer Autoreifen mitten durch die Menge; Dämmerung, schillernde Lichter, einander kreuzende Scheinwerfer, huschende Schatten, Stimmen, Rufen . . . Ach, all dies Lärmende, Hüllende, Auf- und Abwogende . . . ein Auto fährt vor, man steigt ein . . . und man hat Zeit am Weltgetriebe. Das Leben . . . das Leben in der Zivilisation . . . Für eine Stunde dieses Lebens, wie gern gäbe er alles dahin, was ihm noch an Lebensdauer ausgedacht ist. Eine Stunde dieses Lebens, von dem er behauptet hatte, seiner bis zum Elend überflüssig zu sein. Welche Lästerung! Unerbittlich bedrängen die Bilder ihn weiter: ein Nachtsolal, blumengeschmückte Tische, Freunde, lodende Frauen; helle Kleider leuchten aus Belshüssen hervor; harte Gerichte werden grazios auf dünnen, glatten Porzellan serviert. Richtig temperierter Burgunderwein verwandelt die Aesche in dunke Blumen mit Kristallstengeln. Und die angeregte Stimmung, Lächeln, Hinüber und Herüber, ein Wörtchen liegt durch den Raum und beim Dessert philosophiert man blasiert. Mit Vehagen genießt man diese tief-sinnige Heiterkeit. Man liebt einen Abend lang und geht wieder; man weiß, daß aus einer Be-

gegnung kein Schmerz erwächst; man hat einen Augenblick den Duft einer Rose geatmet. Ach! das alles . . . das alles soll man nun sein Leben lang entbehren!

Zusammengebrochen liegt Hubert auf seinem Felsenlager. Im Angesicht der Klippen, die ihn mit ihrer strahlenden Einsamkeit zur Verzweiflung bringen, wünscht er frei und allein zu sein, um sterben zu dürfen.

Ein Geräusch von rollendem Gestein ließ ihn aufschrecken. Er hörte einen raschen Schritt. Da erhob er sich und fuhr mit der Hand übers Gesicht . . . ja, wahrhaftig, es war noch. Er hatte noch Zeit, seinen Zügen einen gleichgültigen Ausdruck zu geben, bevor der Schachirt zu ihm trat.

„Ein Mensch!“ schrie Ignaz außer sich. „Ich habe genau einen Menschen erkannt, dort, auf dem Croix de Gulet.“

„Wo?“ fragte Hubert, dem es in die Höhe gerissen hatte.

„Das ist ein Berg jenseits des Allietales. Man nennt ihn auch noch den Ahernefelsen . . . Dort steht der Mann ganz allein auf einem kleinen Felsstück . . .“

Hubert wollte nun auch hinauf. Er wagte sich auf den gefährlichen, mit Geröll bedeckten Gang, trotzdem der Hirt ihn warnte:

„Sie werden nichts sehen . . . Es ist ein Punkt zwischen den Felsen.“

Und in der Tat, er sah nichts. Er stand da auf dem geneigten Grat der Chaix d'Anthèmes und sah angestrengt dorthin, wo einst das Tal von Alliez war, ein von einer winzigen Inselkette umrahmte Fior; wie schwimmende Inseln sahen die Inseln aus.

Vergebens forschte sein Auge von einem zum anderen. Der durchdringende Blick des Hirten, der gewohnt war, die Bergflanken zu durchstöbern, unterschied eine dunke Form, die sich auf einem dieser Regal bewegte.

(Fortsetzung folgt.)